

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordesch.

II. JAHRGANG.

N^o 35.

Freitag am 30. August

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Auf dem Gletscher. *)

Raum umflüht noch rings von Matten,
Schmetterlingumgaukelt noch,
Schritt ich dann durch Waldes Schatten,
Steh' ich jetzt am Gletscher hoch.

Blume welkt, wenn überschwänglich
Raum erst Duft und Farbe blinkt,
Auch die Waldluft ist vergänglich
Seine Pracht verdort und sinkt.

Aber hier ist Alles dauernd,
Drum ist mir hier oben wohl,
Blickt doch hier der Tod nicht lauernd
Nach dem Leben stier und hochl.

Stumme Finnen, starre Wellen,
Weißt die Eismelt regungslos,
Drüber Sonnenstrahl, den hellen,
Und die Sterne still und groß.

Stumm ist's hier, kein Ton erhebt sich;
Wo man keinen Frühling kennt,
Kann auch nichts vergeh'n, es lebt sich
Still im ew'gen Element.

Hier ist Alles Licht und Klarheit,
Hier berückt kein Wahn, kein Traum,
Nur die kalte, schöne Wahrheit
Herrscht im blütenlosen Raum.

Wem sonst Täuschung nur beschieden,
Steig' den Gletscher auf zu mir:
Hier ist heil'ger Gottesfrieden,
Ew'ge Sonnen leuchten hier.

Adolph Ritter v. Eschabuschnigg.

Der Bilschfang in Krain. ^{besonders in} Von Leopold Kordesch. ^{Innerkrain}

Das an Naturmerkwürdigkeiten überreiche Krain ist noch so wenig, oder doch so mangelhaft in neuerer Zeit in's Detail beschrieben worden, daß es dem Natur- und Geschichtsforscher eine wahre Fundgrube von Seltenheiten darbietet, die zum Theil noch nie erörtert wurden und sämmtlich reich an Interesse sind. Allein soll sich die theilweise Beschreibung der Merkwürdigkeiten eines Landes

zu einem vollkommenen Werke gestalten, so muß man nicht, das weniger Beachtenswerthe überspringend, nur allein dem Wichtigsten, sondern auch dem minder Erheblichen eine gleiche sorgfältige Aufmerksamkeit schenken. So behandelt der gegenwärtige Aufsatz zwar einen minder wichtigen, aber doch einen Gegenstand, der als Beitrag zur Naturgeschichte von Krain sowohl für Einheimische, denen die Erinnerung an das Bekannte stets angenehm ist, als für Fremde nicht ohne Interesse seyn dürfte. —

Der Bilsch, Billich, auch Siebenschläfer (*Capus jaculus*, seu *glis esculentus*), in der Landesprache pouh, besser polh, ein aschgraues, in der Lebensart mit dem Eichhörnchen übereinkommendes Thier, kömmt zwar in den südlichen europäischen Ländern, als in Spanien, Italien Frankreich, allein sicher nirgends in solcher Menge vor, als in einigen Gegenden Krain's, weswegen er gewissermassen zu den Naturmerkwürdigkeiten dieses Landes gerechnet werden muß. Das Thierchen ist größer, als die Hausratte, unterscheidet sich von dieser auch durch einen stärkern und zottigen Schweif, und wohnt gewöhnlich auf Anhöhen im Walde, wo es sich sein Lager in hohlen Bäumen oder auch in der Erde macht, und sich von Obst, Bucheln, Kastanien, Haselnüssen, Eicheln u. nährt. Mit Unrecht hat man in der Naturgeschichte dem Bilsche den Namen Siebenschläfer (von den sieben Monaten, die das Thier in der Erde schlafend zubringen soll) beigelegt; denn ein vor wenigen Jahren in Innerkrain sich ereigneter Fall, als man nämlich von ungefähr zur Winterszeit in eine große, unterirdische Vertiefung gerieth, hat glaubwürdig erwiesen, daß die Bilsche den Winter zwar in Erdböchern, aber nichts weniger als in einer Erstarrung zubringen. — Sobald es im Frühjahr warm wird, kommen sie scharenweise aus ihren unterirdischen Verstecken hervor und wählen die Höhlen und Vertiefungen der Bäume, besonders die Bucheln, zu ihrem Aufenthalte. In den Gegenden um Zirknitz, Laas, Zhuber, Sittich, Oblak, ferner in Gottschee und in dem großen Birnbaumerwalde werden sie am häufigsten angetroffen; jedoch, wie diese Thiergattung in

*) Mer de glace im Chamounythal in der Schweiz.

Unter- und Innerkrain zahlreich ist, weiß der Oberkrainer nur wenig oder fast nichts davon. —

Da die Bilche dem Landmanne von zweifachem Nutzen sind, indem er nicht nur ihr Fleisch genießt, sondern auch die feinen, zarten Felle zu Pelzkappen und zur Ausfütterung der Winterkleider verwendet oder verkauft, so wird, besonders im Spätherbste, auf verschiedene Arten Fang auf dieselben gemacht. Die einfachste Methode des Fanges ist folgende: Weiß man einen hohlen Baum, worin man Bilche vermuthet, so klettert Jemand zum Ausgang hinauf; ein Zweiter aber klopft mit einem Stocke unten am Stamme, und sogleich läßt sich ein Gebrumme im Innern des Baumes vernehmen, sodann aber kommen die Bilche, einer nach dem andern, einzeln oben bei der Oeffnung heraus, die der Aufpaffer mit geringer Mühe mittelst eines Stöckchens todtschlägt; oder man stört mit einer langen Ruthe in der Höhlung herum, was dieselbe Wirkung hervorbringt. —

Eine andere Art ist, sie mittelst Bögen zu fangen. Diese Vorrichtung ist ganz einfach. Sie besteht aus einem bogenförmigen Holz mit einer Schnur, worin sich das Thier fängt. Es gibt Bauern, die wohl 100 und mehr derlei Bögen haben, und in einer einzigen Nacht 400 auch 500 Bilche in dieselben fangen, wobei aber immer mehrere Personen beschäftigt sind. Auch eine Art hölzerner Mausfallen gibt es, die den Bilchen aufgestellt werden.

In größter Menge aber kann man ihrer im Spätherbste, wenn sie schon ihre Winterquartiere in der Erde suchen, auf folgende Art habhaft werden: An dem Loche der Bilche, welches oft sehr tief ist, gräbt man nämlich entweder eine Lonne oder sonst einen hölzernen Verschlag in die Erde ein. Aus diesem Behältnisse geht eine Röhre heraus, die mit eisernen Nägeln so beschlagen seyn muß, daß die feinen Spitzen einwärts laufen, so daß das Thierchen wohl durch die Röhre hinein, aber der zusammenlaufenden Nägelspitzen wegen nicht wieder zurückgelangen kann. Ist die Lonne an einem guten Orte angebracht, so kann man sicher seyn, daß über Nacht so viele Bilche hineinschlüpfen, als sie deren faßt, worauf die Gefangenen herausgenommen, die Lonne aber wieder so in die Erde vergraben wird, daß bloß die Röhre hervorsticht.

Diese letztere Art von Bilchfang ist nicht überall frei gestattet. Die Unterthanen, die sich in den Dominikawaldungen damit abgaben, mußten ehemals von einem Loche jährlich einen Thaler oder auch mehr, je nachdem die Gegend reicher an diesen Thieren war, an die betreffende Herrschaft zahlen.

Die allgemeine Sage aber, und der Glaube, daß der böse Feind selbst die Bilche auf die Weide führe, und daß im Spätherbste die Bilche aller Gegenden an einem und demselben Tage verschwinden, indem sich einige Zeit vorher ein ungewöhnliches Schnalzen im Walde (vorzüglich im Birnbaumerwalde) vernehmen lasse, sind bei dem gemeinen Volke so fest eingewurzelt, daß sie keine Aufklärung zu schwächen vermag. Auch unser ehrwürdige Geschichtschreiber Valvasor war von diesem Glauben nicht frei, wie

er selbst gesteht; denn er will bei einer diesfälligen nächtlichen Excursion den Peitschenknall des ungesegneten Hirten selbst gehört haben, wie er denn auch im I. Theile, III. Buche XXXI. Capitel, Seite 438 seiner: „Ehre des Herzogthums Krain“ denselben in optima forma, wie er die Bilche weidet, in Kupfer gestochen vorführt. Einige wollen wissen, daß die große Ohren-Eule, die diese Thierchen verfolgt, mit ihrem Schnabel jenes Schnalzen verursache, welches dann durch das Wald-Echo, noch mehr aber durch die erhitzte Fantasie der abergläubischen Forscher verstärkt wird.

Die Bilche haben ein weiches, zartes Fleisch und sind in der Regel immer außerordentlich fett, so daß sie dem krainischen Sprichworte: „Je debel, kakor polh“ (Er ist fett, wie ein Bilch) den Ursprung gegeben haben. Außer einem Anfangs etwas unangenehmen Fettgeruche sollen sie sehr wohlschmeckend seyn, daß man sie gebraten, in Reis oder Gemüse gekocht, für Lammfleisch zu halten versucht wäre, wenn man nicht durch die Gestalt und die an der Decke der Bauernstube in zahlloser Menge aufgehängten Felle eines Andern belehrt würde. Die Leber dieser Thierchen soll ein wahrer Leckerbissen seyn, das zerlassene Fett aber in verschiedener Anwendung als Hausmittel gegen manche Krankheit sich trefflich bewährt haben.

Indessen hat man, (besonders das Frauenvolk) wegen der Aehnlichkeit der Bilche mit den Ratten, noch mehr aber aus dem Umstande, daß man sich an Ungewohntes so schwer anschließt, einen unüberwindlichen Ekel vor diesen Thieren, die hingegen bei dem Landmanne in Gegenden, wo man sie besonders häufig findet, zur Herbstzeit einen großen Theil der täglichen Nahrung ausmachen. Auch werden sie zu Tausenden in Lonnen und Fässern eingesalzen und im Winter verspeist. Doch muß hier bemerkt werden, daß die Bilche vor Zeiten, wo die Industrie bei dem Landmanne noch nicht in dem Grade, wie jetzt, gediehen war, nicht nur in Unterkrain, sondern auch in Innerkrain viel häufiger gegessen wurden, als heut zu Tage, wo sie nur noch als eine lokal beliebte Speise auf dem Tische des Bauers figuriren.

Die Bilchfelle, die, ausgearbeitet, in der That ein recht zierliches, glänzend weißes und hellgraues Pelzwerk abgeben, werden, was über den Hausbedarf hinausgeht, als Handelsartikel weit nach Norden und Süden versendet, und der Fremde, der zur Winterszeit seinen Weg durch Krain nimmt, wird auf dem Kopfe des krainischen Bauers nicht leicht eine andere Bedeckung, als eine Hundmütze aus diesem Pelzwerke sehen, so wie der Pelzrock (kosuh), der bei der ärmeren Klasse nur aus Schaffellen besteht, bei dem Vermöglichern sehr oft mit Bilchfellen ausgefüttert ist.

Das vernagelte Zimmer.

Novellette von J. Löwenthal.

(Beschluß.)

Der Seiger in dem Saale, wo Joseph, dann der zweite Zeuge, Herr Bernhardt und ich waren, schlug kaum Mitternacht, als wir ein Pferdegetrab vernahmen.

„Sie sind's!“ sprach Joseph, „führe sie herauf. Bernhard wird dich begleiten, aber um des Himmelswillen, mache schnell und laß' mich nicht lange mit meiner Ungeduld allein.“

Wir gingen hinunter. Sie waren es richtig. Sie stiegen ab, als sie mich erblickten und übergaben die Pferde einem Bedienten.

„Nun, ist alles bereit?“ fragte mich einer der Offiziere.

„Ja wohl! Herr Edmund und Joseph werden sich, jeder mit einem Dolche versehen, in ein vollkommen dunkles Gemach zum Zweikampfe begeben. So werden beide blind und die Chancen also gleich seyn. Ich habe indessen meinen Freund bewegen, die Bestimmung der Zeit uns anheimzustellen, über welche hinaus das Duell als beendet anzusehen ist, damit zur Beruhigung unseres eigenen Gewissens uns doch noch ein Schimmer von Hoffnung für beider Leben übrig bleibe.“

„Vor allen Dingen“ sprach einer der Offiziere, „wollen wir das Zimmer genau untersuchen.“

„Zehr billig!“ erwiderte ich, und wir stiegen hinauf.

Noch ist mir Edmund gegenwärtig, wie er blaß und wie geistesabwesend, die Hände in den Taschen eines langen Oberrockes, da stand. Ich habe zu sagen vergessen, daß wir uns in den ersten Tagen des März befanden, und daß die Nacht äußerst trüb und kalt war.

Bald ward Joseph von Bernhardt herbeigeführt. Er und Edmund zogen die Röcke aus. Wir übergaben Jedem einen Dolch, stellten Jeden in einen besondern Winkel mit dem Gesichte an die Mauer, verließen das Zimmer und schlossen die Thüre hinter uns.

Wir waren alle sehr ergriffen. Keiner vermochte ein Wort hervorzubringen. Kaum wagten wir es, den Blick zu heben, und wie konnte es auch anders seyn? erdolchten sich doch oben zwei Männer, von denen jeder von uns einen Freund, einen Bruder hatte.

Fünf Minuten waren seit dem Beginne des unseligen Kampfes verstrichen. Da brach einer der Offiziere zuerst das Schweigen. „Fünf Minuten“ sprach er bewegt „sind genug,“ und ohne ein Wort zu wechseln, ergriffen wir jeder eine Kerze und eilten hinauf. Ich vermochte in meiner Verwirrung nicht die Thüre zu öffnen. Bernhardt schloß sie auf. Gott! welches Schauspiel bot sich hier unseren Augen dar! — da lagen sie beide in einem Blutstrom auf dem Boden — Edmund lebte noch, Joseph war todt — todt — ohne Rettung dahin. —

Bernhardt eilte schnell hinab zu dem Bedienten, um ihn nach einem Arzte zu schicken. Mittlerweile brachten wir Edmund auf ein Bett in einem benachbarten Zimmer, verbanden die Wunde so gut wir konnten und setzten uns still in ängstlicher Erwartung in die Nähe des Lageres.

Nach einer kleinen Pause winkte mir Edmund zu sich und sprach mit matter Stimme:

„Ihr Freund ist nur durch Zufall von meinem Dolche

getroffen worden. — Ich mag niemand anklagen, allein Sie hätten doch bedenken sollen, daß die Chancen nicht gleich waren. Der Vortheil war in jedem Falle auf der Seite Ihres Freundes. — Er war an die Blindheit gewöhnt, ich trat aus dem blendenden Lichte in die Finsterniß, und — fügte er mit bitteren Lächeln hinzu — war nur ein blinder Lehrling. An diesen Unterschied dachten aber weder Sie, noch meine Freunde, und ich danke Ihnen dafür, denn Sie bewiesen mir, daß Ihnen mehr an meiner Ehre, als an meinem Leben lag.“ —

Wir baten ihn, ruhig zu seyn; allein er erwiderte: „Ich habe noch viel zu sagen, ich fühle mein Ende nahen, und könnte leicht sterben, bevor ich mein Herz völlig aufgeschlossen habe. — Vor allen Dingen muß ich eurer Neugierde begegnen. Als ihr die Thüre verschlossen hattet, fühlte ich mich dem Tode geweiht. — Er, sprach ich zu mir, ist in seinem Normalzustande, ich bin nun der Blinde. Dann drehte ich mich mit dem Rücken zur Wand und blieb in der ängstlichsten Erwartung in dieser Stellung. Die tiefste Stille herrschte im Zimmer. Es kam mir plötzlich vor, als ob Joseph den Athem anhielte und die Schuhe ablegte, um seinen Gang nicht zu verrathen. — Bald darauf hörte ich ein leises Geräusch in meiner Nähe; ich schloß daraus, daß mein Gegner sich an mich zu schleichen und mich meuchlings niederzustoßen suchte — da rief ich plötzlich ganz laut: „Hier bin ich, mein Herr! sparen Sie Ihre List, Sie haben ohnehin Vieles vor mir voraus.“ In diesem Augenblicke ergriff er mich mit kräftiger Hand am linken Arme — wir stießen auf einander — Joseph fiel ohne einen Laut von sich zu geben, ich wankte einen Augenblick und stürzte dann betäubt auf den Boden hin.“

Das Reden hatte Edmund sichtlich erschöpft, der Verband färbte sich mit Blut, wir baten ihn aufs neue, sich ruhig zu verhalten.

„Nur noch ein Wort! — bringt mich in Luifens Zimmer — dort will ich sterben.“

Ich bemerkte ihm, daß er sich auf Luifens Bette befinde.

„O Schicksal! o Rache des Himmels!“ rief er schluchzend, „der Mörder stirbt auf dem Lager seines Opfers! O ihr Ungläubigen! — ist dies nur Zufall? Ach Luise, Luise! armes Kind! hier also? — hier? — Ein Tuch, ein Band von ihr, daß ich es küsse! —

Ich war auf's heftigste erschüttert, nahm wie mechanisch Luifens Portrait von der Wand und legte es in Edmund's Hand.

Er küßte es, und fing an bitterlich zu weinen, dann versank er in einen Schlaf.

Die Freunde blieben bei ihm, ich begab mich in Joseph's Zimmer, und ich gestehe, daß es mir einigermaßen zur Beruhigung diente, als ich die Schuhe an Joseph's Füßen erblickte. Edmund hatte sich wahrscheinlich von seiner Einbildung täuschen lassen.

Am folgenden Morgen hörte ich, daß Edmund nach schwerem Kampfe gegen fünf Uhr den Geist aufgegeben hatte.

Du begreift nun, fügte mein Freund hinzu, indem er die Laden wieder schloß, warum dieses Zimmer ver-nagelt ist; ich aber überlasse es dem Leser, zu urtheilen, welchen Eindruck die Erzählung auf mich hervorbrachte.

Moderner Beruf.

Freund, weist du selbst nichts auszuführen
Und mangelt Herz Dir und Verstand,
So häng' die Dichtkunst an die Wand,
S' ist über Zeit, zu — recensiren! —

Job. Nep. Vogl.

Revue des Mannigfaltigen.

Graf Strelecki, ein polnischer Reisender, der die vornehmsten Vulkane Europa's und Amerika's besucht hat, erklärt den Vulkan auf der Insel Schwaïhi für den furchtbarsten und größten, den er je gesehen. Die steile Klippe, welche sich auf der Nordnordostseite des Kraters bis zu einer Höhe von mehr als 4000 Fuß erhebt, überragt ein Schlacken- und Lavafeld von mehr als 3,000.000 englischen Ellen im Umfang, auf dem sich 6 Kessel, jeder von etwa 5700 englischen Ellen im Umfang, befinden, die sich jedoch wenig oder gar nicht über das Niveau des Meeres erheben. Die wallenden, siedenden, brausenden und zischenden Strömungen innerhalb dieser Krater bieten die furchtbarste Scene tellurischen Aufruhrs dar, die der Berichtersteller lebhaft beschrieben hat.

Bei einer zu Domslau, Breslauer Kreises in Schlessien, Statt gefundenen Zusammenkunft mehrerer Ritterguts- und Musikal-Besitzer, ist, wie wir aus dem „Adler“ vernehmen, die Errichtung eines Vereines zur Prämien-Ertheilung an ländliche Diensthofen beschlossen worden, welche durch eine Reihe von Jahren bei einer und derselben Herrschaft treu gedient haben. Die zweck- und sachgemäß entworfenen Statuten haben bereits die erforderliche Bestätigung erhalten. Das Unterehmen ist gewiß sehr rühmlich und nachahmungswürdig.

Öffentlichen Nachrichten zu Folge erfreut sich Siebenbürgen in diesem Jahre einer besondern Fruchtbarkeit. Man hefft mit aller Zuversicht, daß der Wein den vom Jahre 1831 noch übertreffen werde, und auch an Getreide soll ein großer Ueberfluß seyn.

Im letztvergangenen Jahre 1838 sind aus China nach Großbritannien 200.450 Ctr. schwarzen und 45.170 Ctr. grünen Thees, also im Ganzen 245.620 Ctr. eingeführt worden.

Erste Jahresprüfung der Gesangschule der philharmonischen Gesellschaft in Laibach.

Bei dieser durch gütige Beiträge verschiedener hierortiger Herren Musikfreunde und Wänner seit dem Monat Mai 1838 bestehenden Gesangschule der philharmonischen Gesellschaft, an welcher bisher 3 Knaben und mehr als 30 Mädchen Theil genommen haben, die nach ihrem Alter und Vorkenntnissen in fünf Classen abgetheilt waren, wurde die erste Jahresprüfung am 1. August l. J. und am darauffolgenden Tage ein Prüfungskonzert abgehalten.

Am 1. als dem eigentlichen Prüfungstage wurde aus der Theorie der Musik geprüft; auch haben die Zöglinge Solleggien und kleine Lieder gesungen. Zu dieser Prüfung, welche für das allgemeine Publikum weniger Interesse hat, wurden nur die nächsten Angehörigen der Zöglinge geladen, damit diese bei Beantwortung der theoretischen Fragen und Lösung der praktischen Aufgaben nicht durch die Menge der Zuhörer schüchtern gemacht werden, welches um so leichter hätte geschehen können, als die Zöglinge bei dieser Prüfung nicht bloß von ihrer Lehrerin, Fräulein Josephine Haderlein, sondern auch, und zwar mehrertheils von den anwesend gewesenen Direktions- und Ausschussmitgliedern der philharmonischen Gesellschaft

geprüft wurden, und daher auf ganz unvorbereitete Fragen antworten mußten, wodurch die Ueberzeugung erreicht wurde, daß die meisten Schüler das Erlernte recht gründlich verstehen.

Diese, man kann sagen, strenge Prüfung ist wirklich zur vollen Zufriedenheit der Direktion der philharmonischen Gesellschaft, und hoffentlich auch des anwesend gewesenen Auditoriums ausgefallen, indem die theoretischen Fragen genügend beantwortet, dann im Treffen der Töne und in der Bildung der Stimme bei vielen Mädchen bedeutende Fortschritte bemerkbar waren.

Noch erfreulicher und überraschender für jeden Jugendfreund war das am 2. August l. J. öffentlich abgehaltene Prüfungskonzert, in welchem acht der am meisten fortgeschrittenen Schülerinnen mehrere sehr hübsche, passend gewählte Compositionen mit einer wirklich unerwarteten Reinheit und Fülle der Stimme, mit Richtigkeit der Intonation, mit Präcision und Gefühl vortrugen. Die hiebei beobachtete Wahl und der Wechsel von Liedern und Arien, von Duetten und mehrstimmigen Gesängen in verschiedenen Sprachen und Charakteren, erhöheten das Vergnügen des zahlreichen Publikums, das seinen Beifall fast bei jeder Nummer lebhaft zu erkennen gab.

Am diesem Abende, so wie bei der vorausgegangenen eigentlichen Prüfung, zeichneten sich auch mehrere Söalänge durch wohlgelungene Deklamationen aus, denn es muß zum Lobe der verständig Lehrerin bemerkt werden, daß diese in der Ueberzeugung, wie viel das Deklamiren zum richtigen Auffassen von Gesangstücken und zur deutlichen Aussprache beitrage — ihre Schüler in jener Kunst in Privatstunden unentgeltlich unterrichtet.

Am Schluß des Concertes gab unser verehrte Director der philharmonischen Gesellschaft, Herr Gubernialrath Wagner, mit kurzen Worten seine Zufriedenheit mit den Leistungen der Zöglinge zu erkennen, und theilte zur Erinnerung an diesen Abend unter die ausgezeichneten von jenem einige aus Büchern und Musikalien bestandene Andenken, nachdem er zuvor der Lehrerin, Fräulein Haderlein, welche der Gesangschule mit einem beispiellosen Fleiße, Anstrengung und Widmung aller ihrer Kräfte so rühmlich vorsteht und so erfreuliche Resultate erzielt — den wohlverdienten Dank in seinem und im Namen der ganzen philharmonischen Gesellschaft auf das wärmste ausgesprochen hatte.

Zur Ehre der Fräulein Haderlein verdient hier noch bemerkt zu werden, daß sie statt der ihr kontraktmäßig obliegenden bloßen 12 Schulstunden, wöchentlich weit über 20 Stunden regelmäßig abbält, — ja, daß sie nur für ihre Schülerinnen zu leben scheint, wofür sie auch von diesen herzlich geliebt wird; ferner, daß Fräulein Haderlein ihren Schülerinnen eine solche Freude zur Kunst einzulößen wußte, daß jene lieber eine Unterhaltung ver-säumen, als eine Singstunde auslassen, — endlich, daß Fräulein Haderlein's unendlicher Eifer in Verfolgung ihres Berufes sie nicht setzen so weit führt, daß sie an die nöthige Rücksicht auf ihre Gesundheit erinnert werden muß.

Der Gefertigte freut sich, in Laibach, daß ihm während seiner neunjährigen Anwesenheit so werth geworden ist, endlich eine Musikschule blühen zu sehen; derselbe überläßt sich mit voller Beruhigung der Hoffnung, daß die einsichtsvolle Direktion der philharmonischen Gesellschaft, wenn ihr einstens größere pekuniäre Mittel zu Gebote stehen sollten, noch manche zum Fortgediehen dieser Schule wünschenswerthe Einrichtung werde in Aus-führung zu bringen wissen.

v. Glanach.

Crain's Flora.

Mitgetheilt von Andreas Fleischmann.

Von den vorzüglichsten Gewächsen des k. k. botanischen Gartens zu Laibach sind bis zum 30. August folgende zur Blüte gekommen:

Arenaria liniflora,leinblütiges Sandkraut. — *Asparagus acutifolius*, spitzblättr. Spargel. — *Drosera longifolia*, langblättr. Sonnen-Liut. — *Dros. rotundifolia*, rundblättr. Sonnenliut. — *Galeobisis versicolor*, bunter Hohlzahn. — *Gal. Tetrahit*, breutblättr. Hohlzahn. — *Gal. Ladanum*, spinnblättr. Hohlzahn. — *Geranium sylvaticum*, Wald-Storchschnabel. — *Gentiana asclepiadea*, schwalbenwurzartiger Enzian. — *Kentrophylum lanatum*, wolliges Spornblatt. — *Linaria minor*, kleines Leinkraut. — *Sedum Telephium*, knollige Fetthenne. — *Sed. maximum*, breutblättr. Fetth. — *Salvia glutinosa*, flebriger Saibel. — *Sisymbrium palustre*, Sumpfs-Bruntresse. — *Thyselinum palustre*, Sumpfs-Dillkraut.

Auflösung der Charade im Blatte Nr. 34.

Wagehals.